

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Verussprech-Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Alsterstraße 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.00. Monatlich 55 Pfg. Postgebühren Nr. 4089 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierspaltige Zeitungs- oder deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgesuche 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 61.

Mittwoch, den 18. Juni 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Reminiscenzen.

Aus Parteitreiben wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Reminiscenzen tauchten in uns auf, als wir den Artikel der Sonnabend-Nummer des „Vorwärts“ über die Agitation der Ordnungsbände im 23. sächsischen Reichstags-Wahlkreis lasen. Hans Blum behauptet in seinen Lügen: Boulanger habe seiner Zeit den Beweis geführt, daß ein gut Theil der Staatsgelder, die er unterschlagen haben sollte, zu dem Zwecke ausgegeben worden sei, um deutsche Sozialdemokraten zu besolden, damit sie in einem Kriege mit Frankreich dem deutschen Heere in den Rücken fallen und die rothe Revolution entzünden sollten. Der Beweis dafür, behauptet Hans Blum weiter, sei vom Staatsanwalt wie vom Gerichtshof als geführt angesehen worden.

Neben anderen wenig rühmlichen Eigenschaften hat Herr Hans Blum auch die, ein nicht besonders genialer Mensch zu sein, sonst müßte ihm der Verstand gesagt haben, daß wenn ein solcher Beweis erbracht worden wäre, dieser längst gegen die Partei gründlich ausgenutzt worden wäre. Namentlich hätte Fürst Bismarck alles aufgeboten, um mit Hilfe solcher Beweise nicht nur Landesverraths-Prozesse anzuknüpfen, sondern auch um das Sozialistengesetz aufs Neueste zu verschärfen, was ihm alsdann mit Leichtigkeit gelungen wäre.

Indes ist an der Sache, die Hans Blum in seinen Lügen veröffentlicht, etwas Wahres, insofern deutsche Reichsangehörige thatsächlich mit Boulanger moegelten. Aber es waren nicht Sozialdemokraten, sondern Lockspiegel des Herrn Krüger, des damaligen Leiters der politischen Polizei.

Unter diesen Lockspiegeln befanden sich der ehemalige badische Artilleriehauptmann v. Ehrenberg und der ehemalige bairische Infanterie-Lieutenant Max Trautner, der, wie die Leser des „Vorwärts“ aus den Artikeln gegen Reuß wissen, in der Angelegenheit Newe eine so infame Rolle spielte.

Ehrenberg hatte den Auftrag, unter den deutschen Genossen in der Schweiz für den Gedanken zu wirken, daß man heimlich Waffen anschaffen müsse, um für den Fall eines Krieges mit Frankreich von der Schweiz aus nach Deutschland vorzudringen, die Post- und Eisenbahnen in Beschlag zu nehmen, und im Rücken des deutschen Heeres die Revolution zu entzünden. Es gelang ihm auch, bei der Redaktion der „Arbeiterstimme“ in Zürich Vertrauen zu finden, und in dem Blatte eine Reihe sehr geschickt geschriebener Artikel zu veröffentlichen, in welchen Rathschläge erteilt wurden, wie im Falle eines Straßenkampfes die Revolutionäre sich zu verhalten hätten und wie namentlich die feindliche Kavallerie im Straßenkampfe unschädlich gemacht werden könne.

Ehrenberg's Treiben wurde den Genossen in der Schweiz verdächtig und seine Gesellschaft gemieden. Bald darauf wurde sein Treiben aber auch dem Bundesrath zu Bern verdächtig, der Ehrenberg unter der Anklage des Landesverraths wider die Schweiz verhaften ließ. Ehrenberg stand im Verdacht, seine Bekanntschaft mit Schweizer Offizieren dazu benützt zu haben, die Befestigungen auf dem St. Gotthardt kennen zu lernen, und Beschreibungen und Zeichnungen derselben an Deutschland und Italien geliefert zu haben. Ehrenberg gelang es aus dem Gefängnis in Zürich zu entfliehen. Als aber in der Session des Reichstages von 1887 auf 1888 Bebel die heftigsten Anklagen gegen Ehrenberg erhob, und die politische Polizei beschuldigte, sich desselben als agent provocateur bedient zu haben, sah sich das Kriegsministerium veranlaßt, Untersuchung wider Ehrenberg — der mittlerweile nach Baden zurückgekehrt war — einzuleiten und ihn verhaften zu lassen. Bebel wurde als Zeuge wider Ehrenberg nach Karlsruhe zitiert. Es war ihm gelungen, eine große Zahl beglaubigter Abschriften vom Bundesrath zu Bern aus den Untersuchungsakten wider Ehrenberg zu beschaffen, die letzteren schwer belasteten und die politische Polizei kompromittirten. Seltsamerweise entließ aber das Generalauditorat des badischen Armeekorps Ehrenberg aus der Untersuchungshaft und diese Gelegenheit benützte der saubere Patron, um zu verduften. Der Prozeß wider ihn mußte niedergeschlagen werden.

Wir erwähnen den Fall Ehrenberg so ausführlich, weil er in der Schweiz bei den dortigen Genossen eine ähnliche Thätigkeit entfaltet, wie Trautner später in Paris.

Trautner wohnte anfangs in der Nähe Berns, später verzog er nach Brüssel, von wo aus er eine emsige Thätigkeit als politischer und Militärspion entfaltet, und namentlich verkehrte er viel in Paris. In der Session des Reichstages von 1886 auf 1887 entbrannte bekanntlich der Konflikt um die neue Militärvorlage. Die Majorität war nicht geneigt, Bismarck's Forderungen zu bewilligen und so erfolgte die Auflösung des Reichstages. Darauf begann jene unvergessliche Jagd, unter Führung der offiziellen Presse, in der die schmutzigen Mittel angewandt wurden, um das deutsche Volk durch die Drohung einer unmittelbar bevorstehenden Kriegsgefahr mit Frankreich, in dem Boulanger damals Kriegsminister war, ins Vockshorn zu jagen, und es zu gefügigen Wahlen zu zwingen.

Trautner stand als Spion in intimen Beziehungen zu Personen in der nächsten Umgebung Boulanger's, mit dem Auftrage, diesen nach Kräften zu Unbesonnenheiten gegen Deutschland zu verleiten, um Wasser auf die Bismarck'sche Mühle zu liefern. Geschah das Schlimmste, daß ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland ausbrach, so war Bismarck sicher, daß er Frankreich allein gegenüber hatte, da Rußland vollkommen unvorbereitet war, einen Krieg führen zu können. Auch ließen die französischen Rüstungen damals noch viel zu wünschen übrig.

Bei dieser Gelegenheit wollte man nebenher auch die deutsche Sozialdemokratie todt machen, die, das hatte man in den maßgebenden Kreisen längst eingesehen, mit dem Sozialistengesetz nicht unter zu kriegen war, sie war stärker als je. Die Partei zählte damals im Reichstag 25 Vertreter, die bei allen wichtigen Abstimmungen das Bürglein der Waage in der Hand hatte.

Da, mitten in diesem Kampfe um die Militärvorlage, schrieb Trautner, der der Partei als Spitzel längst bekannt war, von Paris aus nach Zürich und bat eines der Häupter der Partei aus Deutschland zu ihm nach Paris zu senden. Er, so versicherte der Agent des Krüger, sei es milde, ferner im Dienste der politischen Polizei zu stehen und er habe sehr wichtige Eröffnungen zu machen, die er aber nur in Paris machen könne. Natürlich blieb der verlangte Delegirte aus. Seit langem besteht unter den über jene Vorgänge Eingeweihten kein Zweifel, daß damals Trautner den Auftrag hatte, eine Deuselei auszuführen. Gelang es ihm einen Führer der Partei zu jener Zeit nach Paris zu locken und in verdächtige Gesellschaft zu bringen, diese Thatsache hätte genügt, öffentlich die Beschuldigung des Landesverraths gegen ihn zu erheben, und sie wäre in jenem Wahlkampf aufs gründlichste gegen die Partei ausgenutzt worden.

Die Thatsache nun, daß Boulanger in seinen Prozeß den seine Ankläger und Richter überzeugenden Beweis geführt haben soll, daß damals größere Summen angeblich an deutsche Sozialdemokraten gezahlt wurden, bestätigt bei uns längst den Verdacht, daß Trautner und seine Komplizen sich als Agenten der Partei in boulangistischen Kreisen einführten und namhafte Summe für ihr Komödie bezogen, die aber nicht in die Taschen deutscher Sozialdemokraten, sondern in ihre Taschen oder in die Taschen ihrer Auftraggeber geflossen sind.

Weiter steht heute für uns fest, daß das Gesetz über den Ausschluß der Öffentlichkeit bei Gerichtsverhandlungen, mit dem Erlass des Schweigeverbotes an Zeugen, Bertheidiger und Angeklagte, das Bismarck sofort dem neu gewählten Kartell-Reichstag vorlegen ließ, und von diesem angenommen wurde, nur geschaffen worden ist, um gegebenen Falls dunklen Ehrenmännern à la Ehrenberg und Trautner die Möglichkeit zu geben, als Kronzeugen wider Personen aufzutreten, die die Unflugheit begingen, sich mit ihnen irgendwie einzulassen, um sie zu Grunde zu richten. Gerichtsverhandlungen, die unter Anwendung dieses Gesetzes stattfinden gegen Personen, gegen die zuvor die öffentliche Meinung gehörig aufgekehrt wurde, und gegen die dunkle Ehrenmänner den Zeugeneid hinter verschlossenen Thüren leisten, sind zu solchen Zwecken wie geschaffen.

Auch die Verschärfung des Sozialistengesetzes, die in der Session von 1887—1888 dem Reichstag zugeht mit

dem berichtigten Expatrirungsparagraphen, stand mit den geschilderten Vorgängen in engster Verbindung. Zwar konnte man diese nicht zu Gunsten der Vorlage verwenden, da sie versagt hätten, aber vielleicht fand sich anderes. Da gelang es wiederum der Partei, in der Person Schröder's in Zürich und Haupt's in Genf zwei Agents provocateurs der politischen Polizei dingfest zu machen und vor der ganzen Welt zu entlarven. Herr v. Puttkamer trat mit leeren Händen vor den Reichstag, um die plumphen Verschärfungen des Sozialistengesetzes zu begründen. Die Waffen waren ihm und seinen Hintermännern aus der Hand geschlagen worden, noch ehe sie damit zum Schläge ausholten konnten. Man weiß wie verlegen damals Herr von Puttkamer war. Aber die Enthüllungen schlugen dem Faß den Boden aus. Jetzt stellte sich für Alle sichtbar heraus, daß nicht die Polizei, wohl aber die Agenten der Polizei das thaten, was man der Partei zuschreiben versuchte. Eine Verschärfung des Gesetzes war nicht nur unmöglich, das Gesetz selbst und seine Bertheidiger waren gerichtet.

Glauben nun ein Hans Blum und Konsorten ferner noch mit Mitteln gegen uns arbeiten zu können, wie sie unter dem Sozialistengesetz gang und gäbe waren, aber damals schon versagten, so wird sie die Blauener Wahl belehrt haben, daß sie heute erst recht ihren Zweck verfehlen und daß die arbeitende Klasse mehr gesunden Verstand in den Fingern hat, als ihre gesammten Ankläger im Kopfe.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Für die Ersatzwahl zum Reichstag, die morgen in Pinneberg-Elmsborn stattfindet, stehen dem Kandidaten der Sozialdemokratie, welcher dieser Wahlkreis früher angehört hat, drei Bewerber gegenüber: ein Freisinniger, der mit einem Bein auf dem Richter'schen, mit dem andern auf dem Rickert-Hähnel-Bairischen Programm steht, ein Nationalliberal-Konservativer und ein Agrarisch-Antisemitischer. Die „Vossische Zeitung“ denkt, noch ehe der erste Wahlgang da ist, schon an die Stichwahl und proponirt ein Kartell der drei bürgerlichen Parteien, da sie „alle das gleiche Interesse hätten, bei der Stichwahl nicht im Stiche gelassen zu werden“, das sei bis jetzt stets taktische Regel der Freisinnigen gewesen. — Die „Frankfurter Zeitung“ nennt diese Taktik mit Recht „pervers“ (verderbt) und nimmt „zur Ehre der schleswig-holsteinischen Freisinnigen an, daß sie die beleidigende Zumuthung, die Antisemiten als „bürgerliche Partei“ zu behandeln, der im Kampfe gegen die Sozialdemokratie beizuspringen sei, gebührend zurückweisen werden.“ — Wenn der Sieg des sozialdemokratischen Kandidaten nur von dieser Annahme abhängt, so wäre es schlimm um ihn bestellt, denn gar keinem Zweifel kann es unterliegen, daß die Freisinnigen bis auf den letzten Mann für den Antisemiten stimmen würden, um den Reichstag vor dem Unglück eines 46. sozialistischen Abgeordneten zu bewahren, und umgekehrt. Es giebt ja bekanntlich sehr viele freisinnig-volksparteiliche Antisemiten und ebenso viele antisemitische Freisinnige und Volksparteiler. Das sind schließlich doch nur „Schattirungen“ der gemeinsamen Gegner'schaft des Kapitals gegen die Arbeit. Hoffentlich werden die Genossen in Pinneberg-Elmsborn alle drei Gegner im ersten Wahlgang besiegen.

Zum Berliner Bier-Boykott. Der Boykottkommission ist von der Brauerei Karlsberg, Charlottenburg, nachstehende Erklärung zugegangen:

Herrn J. Auer, Rathsch. 9.
Hierdurch erlaube ich mir Ihnen mitzutheilen, daß ich aus dem Verein der Berliner Brauereien ausgeschieden bin und verliere ich mich bereit, nach Aufhebung der Boykotts, in der Voraussetzung, daß der größere Theil der mir jetzt zugeführten Pilsener-Bier alsdann noch mein Abnehmer bleibt, den Abfindungstag einzuführen.
Mit den Forderungen der Brauer und Brauereiarbeiter erkläre ich mich einverstanden.
Indem ich um gefällige Bestätigung des Empfanges dieses Schreibens bitte, zeichne
Hochachtungsvoll
Friedrich Reichenron,
Brauerei Karlsberg.

Die Kaiserbrauerei hat in einer in Charlottenburg stattgehabten Arbeiterversammlung nachstehenden Brief zur Verlesung gelangen lassen:

Wir Unterzeichneten erklären hiermit, im Falle in den Verhandlungen der heutigen Charlottenburger Arbeiter-Versammlung eine Berichtigung benöthigt sein sollte, daß wir

1. niemand von unserem Personal entlassen haben,
2. dem Verein der Brauer des Vereins und Umgegend nicht
angehören, und auch
3. am 1. Mai unsere Wähler — wir beschäftigten deren nur
zwei — gearbeitet und ein Stüben der Arbeit am 1. Mai
bei uns gar nicht beantragt haben.

Ergebnis

Kaiserbrauerei Dummer u. Kahl,
Auch die Brauerei Wilhelmshöhe, C. Lehmann, ist
aus dem Ring ausgetreten. Es folgt eine der anderen
bis zuletzt Röske und Sappoldt auf den Trümmern ihrer
vertrählten Herrlichkeit allein sitzen werden.

Zur Nothlage der Landwirtschaft. Unter dieser
Ueberschrift befindet sich im „Volkswille“ eine recht lehr-
reiche Notiz. Nach derselben soll der Großökonom Diester
in List am Mittwoch den 30. Mai d. J. sich in großer
Verlegenheit wegen der nöthigen Arbeitskraft für das
Verzählen der Rüben befinden haben. In seiner Ver-
legenheit wandte er sich an den ersten Lehrer der Schul-
klasse I in List und ließ bei den Kindern anfragen, ob
sie Lust hätten, Rüben verzählen zu helfen. Der Herr B.
soll das Glück gehabt haben, daß sich sofort 18 Kinder
meldeten, um ihn aus der Verlegenheit zu helfen. Dieses
Vorgehen des Herrn Diester ist insofern auffällig, als in
List eine große Anzahl Arbeiterfamilien wohnen, die
größtentheils ihre liebe Noth haben. Die Frauen der
Familien verstehen meistens die Landarbeit, verdienen
auch gern ein paar Groschen nebenbei. Der Unterzeichnete
hat deshalb Frauen und keine Kinder zum Abziehen
seiner Rüben herangezogen. Hätte der Großbauer Diester
nicht einen zu geringen Verdienst in Aussicht gestellt, so
hätten sich auch Leute dazu gefunden, die ihm gern ihre
Arbeitskraft zur Verfügung gestellt hätten. — Man sieht
hieraus, in wessen Brust ein warmes Herz für Noth-
leidende schlägt??? Heinrich Evers, Doppelhofbesitzer.

Drei Selbstmorde in einer Woche, das ist viel! In
der Trierer Garnison ertränkte sich in der Nacht zum
Sonntag ein Soldat des 69. Regiments. Grund:
natürlich unbekannt. Nebenfalls hatte er es zu gut auf
dieser Welt.

Neber die Ausländer im Deutschen Reich bringt das
letzte Vierteljahrheft der Reichsstatistik auf Grund der
letzten Volkszählung folgende Angaben: Im Deutschen
Reiche lebten am 1. Dezember 1890 276705 männliche
und 231890 weibliche, zusammen also 508595 Per-
soneⁿ, welche im Auslande geboren waren. Unter ihnen
befanden sich 479636 Europäer, 3121 Asiaten, 1494
Afrikaner, 23555 Amerikaner, 760 Australier, und 29
Personen, die auf hoher See geboren waren oder deren
Geburtsort unbekannt war. Am meisten vertreten sind
im Deutschen Reiche die geborenen Oesterreicher mit
196293, dann folgen die Niederländer mit 56169, die
Russen mit 52640, die Schweizer mit 41107, die Fran-
zosen mit 32022, die Dänen mit 23317, die Engländer
und Iren mit 15534, die Italiener mit 12966, die
Luxemburger mit 12585, die Schweden mit 12216.
Von den außereuropäischen Staaten haben die Vereinigten
Staaten von Amerika mit 17550 den größten Antheil;
dann folgen Brasilien mit 1476 und Britisch-Ostindien
mit 1188. Geborene Chinesen waren im Deutschen Reich
nur 310, Japaner nur 252 vorhanden. Was die Staats-
angehörigkeit betrifft, so waren von dem im Auslande
Geborenen nur 289484 in ihrem Geburtslande, dagegen
208437 im Deutschen Reich und 10674 in anderen
Ländern staatsangehörig. Insgesamt waren im Deutschen
Reich 433254 Personen vorhanden, die in außerdeutschen
Ländern staatsangehörig waren, darunter 244086 männ-
lichen und 189169 weiblichen Geschlechts. Von ihnen
hatten 415355 ihre Staatsangehörigkeit in Europa, 632
in Asien, 277 in Afrika, 16803 in Amerika und 195
in Australien. Die Zahl der in überseeischen Ländern
Staatsangehörigen war also beträchtlich geringer als die
der in überseeischen Ländern Geborenen. Die meisten
fremden Staatsangehörigen im Deutschen Reich stellt
Oesterreich mit 194835, dann folgen die Schweiz mit
40027, die Niederlande mit 37055, Dänemark mit
35924, Frankreich mit 19659, Rußland mit 17107,
Italien mit 15570, Großbritannien und Irland mit
14713, die Vereinigten Staaten von Amerika mit 14074,
Luxemburg mit 11189 und Schweden mit 10924
Personen.

Das Kohlenyndikat bleibt Sieger. Der preußische
Eisenbahnminister hat den Preis von 85 Mark für den
Doppellader Kohlen akzeptirt. Die Großindustriellen sind
eben die Herren im Deutschen Reiche.

Europamüde. Laut amtlicher Statistik wanderten
über Bremen im Mai d. J. 4445 Personen gegen
16956 (im Mai 1893), insgesamt in diesem Jahre
19283 gegen 45909 (im Vorjahre) aus. Die armen
Enttäuschten! Drüben wartet Ihrer dasselbe Schicksal.
Auch in der „neuen Welt“ herrscht das „goldene Kalb“
mit derselben zügellosen Willkür.

Im Neze gefangen. Wir sind der Ansicht, daß wer
als Minister an entscheidender Stelle öffentlich wirken
will, über Kleinliche Empfindlichkeit und über die
Versuchung erhaben sein sollte, gegen die Pfeile politischer
Gegner unter dem Schilde des Strafrichters
Deckung zu suchen. Von einem subalternen Bureau-
schreiber oder einem Schuhmann versteht man es, wenn
er gegen den Kränker seiner Amtsehre Sühne beim
Strafrichter sucht. Wenn dagegen ein Minister sich in
Fällen, wo weder seine persönliche Ehre, noch die von
ihm vertretene Staatsautorität, sondern lediglich sein
politisches Verhalten in einer Weise angegriffen wird, die
ihm beleidigend erscheint, sofort Strafantrag stellt, obwohl
er recht gut ignoriren und die Hitze des politischen
Kampfes als Entschuldigung gelten lassen könnte, so zeigt

er sich dem Verdachte aus, daß ihm weniger an der
Wahrung der Amtsausprägung, als daran gelegen ist, den
unbequemen Gegner lahm zu legen. Wo steht
bles wohl? In einem sozialdemokratischen oder demo-
kratischen Blatt? O nein, es steht in den „Hamburger
Nachrichten“, dem Organ Dismards. Jawohl, der Mann,
der 6000 Strafanträge gestellt und alte Näherinnen und
Wäscherinnen wegen „Beleidigung“ verklagt hat, der war
über „Kleinliche Empfindlichkeit“ erhaben!

Die Reichseinnahmen im Jahre 1893/94 aus den
Zöllen betragen 364430353 Mk., gegen das Vorjahr
13486775 Mk. weniger. Die Tabaksteuer brachte
11788650 (mehr 2639), die Zuckersteuer 79567692
(mehr 5608908), die Branntweinsteuereinnahmen 284650769
(mehr 352824), die Wraussteuer 26648065 (mehr
848224), in Summa 672119652 (mehr 53776238 Mk.);
ferner ergab die Post- und Telegraphen-Verwaltung
256466478 (mehr 9880307), der Stempel für Werth-
papiere 4166208 (mehr 515290), für Kauf- und An-
schaffungsgegenstände 8164790 (weniger 1155477) Mk.

Zum Militär-Boykott. In der Wirthschaft unseres
Genossen Gschl in Wünnen wurde vor Kurzem ein
Soldat verhaftet, weil derselbe mit Militärverbot belegt
sei. Der Soldat wurde auch wegen seines „Vergehens“
bestraft, da er wissen mußte, daß die Wirthschaft Militär-
verbot habe. Vor einigen Tagen nun erhielt auch Genosse
Gschl einen Strafbefehl von 10 Mark, weil er den
Soldaten in seiner Wirthschaft duldete. Denn — so
wird definiert: der Gastgeber, dessen Geschäft mit Militär-
verbot befaßt ist, hat die Pflicht, bei ihm etwa ein-
kehrende Soldaten aufmerksam zu machen, daß ihres
Wesens hier nicht sein könne. Gschl habe das unter-
lassen, was auch zutrifft. Vergessen wurde aber, dem
Gastwirth Gschl irgend eine Mittheilung zu machen, daß
über seine Wirthschaft das Militärverbot ausgesprochen
sei, trotzdem er das Geschäft schon ca. 2 Jahre betreibt.
Selbstverständlich hat Gschl gegen das ihm zugedachte
Strafmaß Berufung eingelegt.

Haft'n Geschäft! In einer der letzten erschienenen
Nummern des Böckel'schen „Reichsheold“ findet sich folgende
Notiz: „Nach zweijährigem Bestehen ist Drumont's Zeitung
„La libre Parole“, das erste antisemitische Blatt Frank-
reichs in der Lage, ihre Aktionären eine Dividende also
die Hauptsache) von 30 Frank zu gewähren. Die
französischen Antisemiten sind also den deutschen
in Bezug auf Opferwilligkeit in der Unterstützung ihrer
Presse weit voraus.“ Wenn jemals ein Seufzer aus
vollem Herzen und aus leerem Beutel kam, so ist es
dieser. — Wie kann nur ein Antisemit für diese jüdisch-
kapitalistischen Dividenden schwärmen!

**Die verhafteten Genossen Eichhorn, Findeisen und
Gradnauer** befinden sich immer noch im Gefängniß. Da
Gradnauer eine stwöchentliche Uebung beim Militär an-
treten soll, aber noch nicht frei ist, so müssen wir an-
nehmen, daß Gradnauer zur Abmahlung dieser Uebung
nicht freigelassen wird, sondern im Gefängniß verbleibt.
Uebrigens findet am 16. d. M. gegen die Genossen
Gradnauer und Fischer Verhandlung wegen Beleidigung
der Militärbehörde statt, die ebenfalls hätte verschoben
werden müssen, wenn Gradnauer seinen Sommeraufenthalt
in der Kaserne genommen hätte.

Abg. Dr. Lieber will nunmehr doch aus dem parla-
mentarischen Leben ausscheiden. Wie der „Rhein. Kur.“
meldet, hat er bereits seinen Austritt aus dem Kreis-
auschuß Limburg und dem Provinzialverwaltungsrath
erklärt und wird auch seine Mandate als Landtags- und
Reichstagsabgeordneter niederlegen. Neuerdings wird diese
Weldung schon widerrufen.

Agrariermonopolgeflüste. Die „Kreuz-Zeitung“ ver-
öffentlicht den Dieß'schen Entwurf des Rohspiritus-
monopols mit dem Bemerkten, seitens eines Brennerei-
besizers sei vorgeschlagen worden, eine Kommission
von etwa 15 „wirklich“ fachkundigen Herren und zwar
Brennern und einigen maßgebenden Persönlichkeiten des
„reellen Handels“ zu bilden, die über die bisher laut
gewordenen Ansichten berathen und endgiltige Vorschläge
machen soll. Das Blatt ist also der Ansicht, daß Vor-
schläge, wie die Dieß'schen, im Reichstage keine Aussicht
haben. Nach dem Dieß'schen Entwurf gehört aller für
das Inland zu Trink- und sonstigen Zwecken des Ver-
brauchs hergestellte Branntwein gegen Zahlung einer
festen Branntweinsteuere der Reichsregierung. Diese Lage
beträgt für den Branntwein aus vor dem 1. Okt. 1890
kontingentirten Brennereien 50 Mk., aus allen übrigen
40 Mk. pro Hektoliter. Es ist das der Entwurf, von
dem Herr von Dieß-Daber gelegentlich behauptet hat, er
habe denselben mit Vorwissen des Finanzministers
Dr. Miquel ausgearbeitet. Das mag schon sein.
Aber ausführbar ist deshalb der Entwurf doch nicht.
Der neue Versuch, eine erhöhte Liebesgabe für die
Branntwein-Brenner herauszuschlagen, ist kaum ernst zu
nehmen.

Die Brauereiprozen sind dieselben überall. Auch in
der „Wilden Schweiz“ verfolgen sie dieselbe Tendenz.
Bourgeois bleibt Bourgeois, und Ausbeuter eben Aus-
beuter, auch wenn er feuriger Republikaner ist. Der
Geldsack regiert die Welt und neben ihm ist alles ohn-
mächtig — nur nicht der moderne Hercules, die
Organisation der Massen. So hat es der Direktor
der Vereinigten Schweizerbrauereien gewagt,
seinen Brauerei-Arbeitern zu erklären:

„Ich entlasse jeden, der sich weigert, aus dem Brauereiverein
auszutreten; ich dulde nicht länger, daß meine Angehörigen einem
Bereine angehören, der sich erlaubt, mit Forderungen an die
Arbeitgeber heranzutreten.“ — Damit meine Angehörigen sehen,
daß ich entschlossen bin, diesen meinen Befehlen Nachachtung zu
verschaffen, habe ich ein Exempel statuirt, indem ich bereits einen

Arbeiter entlassen habe, bloß weil derselbe dem Fach-
verein der Brauer des Vereins angehörte, und ich bin sicher,
daß die unter diesen Umständen von mir entlassenen Arbeiter
nicht so schnell in der Schweiz wieder angeheilt werden, denn
wir, die schweizerischen Bierbrauereibesitzer, sind solidarisirt unter-
einander.

Auch die Arbeiter der Schweiz werden diesen frechen
Uebermuth des Ausbeuterproleten mit der nöthigen
Energie zu ärgeln wissen.

Der heilige Rock von Trier. Bekanntlich ist ein
Buch erschienen, worin der Bischof von Trier, Dr. Korun,
nach einer Einleitung über die Möglichkeit, Erkennbarkeit
und Beweiskraft der Wunder 11 Fälle von „wunder-
baren Heilungen“ und 27 Fällen von „göttlichen
Gnadenerweisen“ schildert, die sich bei der Ausstellung
des hl. Rockes im J. 1891 ereignet haben sollen. Es
wird auch unsere Leser interessieren, aus diesem kultur-
geschichtlich merkwürdigen Buche einiges zu erfahren. Die
wunderbaren Heilungen sind u. a. — man staune! —
folgende: Franziskanerschwestern Ursula aus Neuwied hatte
vor 6 Jahren einen sog. Sticbruch des rechten Armes
erlitten, so daß derselbe steif und unbrauchbar wurde.
Am 28. August nach 5 Uhr Morgens berührte sie
den hl. Rock und kurz darauf konnte sie
den Arm wieder strecken. Sie kann jetzt den
kranken Arm zu allen Arbeiten gebrauchen und alle Be-
wegungen ausführen, wie mit dem gesunden. — Magdalene
Weihnachter aus Minden-Cong in Lothringen war seit
längeren Jahren infolge chronischen Gelenkrheumatismus
fast vollständig gelähmt. Es war ihr absolut unmöglich,
sich auch im Geringsten ihrer Beine zum Gehen oder
Stehen zu bedienen. Die Kranke wurde am 29. Sept.
1891 auf einer Tragbahre nach Trier gebracht. Als sie
dort ankam, war sie so erschöpft, daß man befürchtete,
sie möchte jeden Augenblick sterben; im Konvikt neben
dem Dome erhielt sie sofort die hl. Delung. In Unbe-
tracht ihres nahen Todes ließ man sie sogleich in den
Dom. Es war gegen 8 Uhr Abends. Sobald sie des
hl. Rockes ansichtig wurde, empfand sie ein heftiges vom
Kopfe bis zu den Knien brennendes Feuer. Sie sah
nichts mehr als Lichter und es schien ihr, erzählte sie
nachher, der Kopf wollte zerspringen. Sie betete mit
lauter marterglühender Stimme. Die Augen der in
der Nähe Stehenden füllten sich mit Thränen. Weih-
bischof Felten sel. nahm die gelähmte Hand in die seinige
und sprach ihr Trost zu. Die Kranke rührte zweimal
das hl. Kleid an. Auf Befragen erklärte sie, daß sie
sich etwas besser fühle. Die Nacht brachte sie bei den
Schwestern im Borromäusstift zu. Nach Mitternacht
hörte sie ein Krachen in den Beinen, wie wenn man ein
Stück Holz auf den Knien bricht, und im nämlichen
Augenblicke bewegte und streckte sich das linke Bein, das
seit 5 Tagen ganz steif, krumm und deformirt war. Man
trug sie des Morgens auf einer Bahre wieder in den
Dom. Als man sie die hohe Marmortreppe hinauftrug,
erhob sie die Arme, faltete die Hände, was sie seit
Jahren nicht mehr gethan, und rief mit ganzer Kraft
ihrer Stimme: „Jesu, Sohn Davids, erbarme Dich
meiner!“ Sie fühlte, wie wenn Feuer von den Füßen
zu den Knien zöge. Plötzlich warf sie die Decken von
sich, stand auf und ging mit dem Ausruf: „O Gott,
ich kann gehen!“ vorwärts. Die Conger Leute,
welche später zum Dome kamen, fanden die leere Trag-
bahre; sie erfuhren das Wunder und waren freudig
erregt. Außer der Lähmung waren mehrere Wunden,
aus denen seit Jahren bald Blut, bald Eiter geflossen,
plötzlich zugetheilt. — Josef Petri, Defonomie-
verwalter aus Erkeln in Westphalen wurde durch An-
rührung des hl. Rockes vom Weitzstanz befreit. — Frau
Peter Stimmer aus Brachbach wurde von einem schweren
Unterleibsleiden geheilt. — Und so geht es in dem Buche
fort. Das Interessanteste ist, daß die „Wunder“ nicht
etwa von einem Einzelnen, sondern von einer Kommission
festgestellt sind, die in 11 Fällen festgestellt hat, daß die
„Heilung auf natürlichem Wege“ ausgeschlossen sei. Wir
haben dieser Mittheilung weiter nichts hinzuzufügen,
als daß wir daran erinnern, daß wir 1894 schreiben.
Und wer's nicht glaubt, zahl'n Dreier.

Italien.

Zur Ministerkrisis. Wie der „Times“ aus Rom
telegraphirt wird, liegt die Schwierigkeit der Beilegung
der Krisis darin, daß unverantwortliche Personen in hoher
Stellung gegen Crispi arbeiten und auch von einer Auf-
lösung nichts wissen wollen. Es sei sogar möglich, daß
Crispi, wenn er diese Einflüsse nicht besiegen könne, in's
Privatleben zurücktrete. (Das würde sehr vortheilhaft
sein!) Diese Mittheilung der „Times“ ist bemerkenswerth,
denn ihr römischer Korrespondent ist ein Intimus Crispi's.
Man erinnert sich, daß die hier erwähnte Rolle vom
Hausminister Ratazzi gespielt worden ist, den Crispi, als
er im Dezember die Regierung übernahm, aus seiner
Stellung entfernte. Entweder spielt Ratazzi seine Rolle
privatim fort, oder er hat am Hofe selbst einen Nachfolger
gefunden.

Hungersnoth. Im „Secolo“ veröffentlicht der
Deputirte Colajanni Nachrichten aus Sizilien, wonach
dort 30000 Bergleute ohne Brod sind; sie drohen, die
Ernte in Brand zu stecken, damit sie nicht allein Hungers
sterben müßten. Das Räuberwesen habe so überhand
genommen, daß die Landeigenthümer den Bodenbau auf-
geben. Colajanni ist, wie bereits mitgetheilt ist, nach
Sizilien abgereist, um sich dort persönlich von der Lage
der Dinge zu überzeugen. — Das wird nicht viel nützen.
Höchstens setzt er sich der Gefahr aus, von den Kreaturen
des Bluthundes verdonnert zu werden.

Die italienische Ministerkrisis rückt nicht vom Flecke.
Crispi seht seine Verhandlungen mit politischen Persön-

stellen fort; ein Ergebnis ist bisher nicht zu verzeichnen. Woher kommt das? Findet sich denn kein einziger Staatsmann, der sein Geschick an dasjenige des „Reiters des Vaterlandes“ knüpfen will?

Italienische Sozialistenführer, welche neu-lich vom Kriegsgericht wegen „revolutionärer Umtriebe“ in Sizilien verurteilt wurden, sind als Kandidaten in Palermo aufgestellt. Die konservative Presse fordert die Behörde auf, diese Wahlen für ungültig zu erklären und einen Regierungskommissar mit unumschränkter Machtvollkommenheiten nach Palermo zu entsenden. Also Diktatur! Es ist schon weit gekommen mit den italienischen Liberalen — bereits so weit als mit den Deutschen!

Schweiz.

In Solothurn wurde unser Genosse Tschui ohne Gegenkandidat in den Kantonsrath gewählt. Das Recht auf Arbeit wurde in diesem Bezirk mit 775 Ja gegen 407 Nein angenommen. Die Wahl und Abstimmung sind gewiss ein guter Fingerzeig, daß die bürgerlichen Parteien in Zukunft mit den bösen Sozialdemokraten zu rechnen haben.

Frankreich.

Gegen die Vorauszahlung der Miete. Wie dem „Vorwärts“ aus Paris geschrieben wird, haben die Genossen Chauvin und Jules Guesde im Verein mit mehreren übrigen Mitgliedern der sozialistischen Gruppe der französischen Kammer einen Gesetzentwurf eingebracht, der dahin geht, daß es den Hauseigentümern künftighin verboten sein soll, sich die Wohnungs- oder sonstige Lokal-miethe für ein oder mehrere Quartale im vorhinein zahlen zu lassen. Die Daniederhandelnden sollen mit einer Geld-buße von 50 bis 100 Franks, sowie mit Gefängnis von 5 Tagen bis 3 Monaten bestraft werden. In den Motiven hierzu wird ausgeführt, daß die Hauseigentümer anderen Warenbesitzern gegenüber sich schon dadurch im Vortheil befinden, daß sie privilegierte Gläubiger sind, denen alle übrigen Gläubiger nachstehen, sie somit schon hierin eine Garantie besitzen, die andere Warenverkäufer nicht haben, und es nicht gestattet werden dürfe, daß sie sich auch noch das Recht anmaßen, die Miethe drei oder sechs Monate im vorhinein einzuzahlen. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß die Arbeiter ihre Waare, die Arbeitskraft, erst nachträglich, erst 8, 14 Tage oder einen Monat nach deren Verbrauch bezahlt erhalten, und es rechtlich nicht verlangt werden kann, daß sie neben diesem, ihren Arbeitgebern geleisteten Vorschuß auch noch ihre Wohnungs-miethe im voraus bezahlen, also auch noch den Haus-herren einen Vorschuß geben sollen. Nebstdem wird auch darauf hingewiesen, daß auch die kleinen Geschäftsleute und Industriellen, die infolge der Entwicklung der Groß-industrie und des Großhandels ohnehin schon so schwer zu kämpfen haben, darunter, daß sie gezwungen werden, die halbjährige Miethe im vorhinein zu entrichten, schwer zu leiden haben. Gegen diese Gründe läßt sich wohl schwer an kämpfen, ob sich aber die Kammer dadurch be-wegen lassen wird, den Hausherren das sich angemessene Recht zu nehmen, bleibt nichtsdestoweniger erst noch ab-zuwarten.

Bulgarien.

Aha! Stambulow hat von der Regierung einen Wink erhalten, Bulgarien zu verlassen; er sträubt sich jedoch dagegen. Sein Organ, die „Swoboda“, behauptet, die Regierung plane eine Wiederaufnahme des Prozesses wegen Ermordung des Ministers Beltschew und beabsichtige den Nachweis zu führen, daß Stambulow selbst Beltschew ermordet habe. Nun kommen die Schuftigkeiten an den Tag. Aber warum läßt die Regie-rung den Mörder nicht in das Gefängnis werden? Ja, ja, das böse Gewissen!

Lübeck und Umgegend.

12. Juni.

Sitzung der Bürgerchaft. Der Vorsitzende Dr. Brehmer eröffnet die Sitzung um 10 1/2 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen 10 Senatsanträge. Der 1. Senatsantrag: Die Nachbewilligung von 36 951 M. auf den Matricularbeitrag Lübecks für das Etats-jahr 1893/94 betreffend, wird angenommen. Der 2. Antrag, die Erweiterung der Schlußper Schule betreffend, gab zu einer kurzen Debatte Anlaß. Von Herrn Gußmann wurde der Zusatz-Antrag gestellt; die in dem Bauplan als Fachwerk vorgezeichneten Wände eines Flures, welcher die beiden massiv aufgeführten Gebäude mit einander verbinden soll, ebenfalls massiv auszuführen. Der Antrag-steller begünstigt seinen Antrag damit, daß wenn diese Verbindungs-wand aus Fachwerk hergestellt würde, beide Gebäude bedeutend höher verschifft werden müßten. Der Senatsantrag wird hierauf mit dem Zusatzantrag Gußmann angenommen. Haupt-lehrer Hempel regt bei diesem Punkt noch an, da die Bezirksschulen in Schlutup und Krempeledorf, sowohl an Klassen- als auch an Schülerzahl zugenommen haben, die Bezirksschullehrer Rangert und Maß, weil ihre Arbeit und Verantwortlichkeit sich vergrößert habe, den Hauptlehrern gleichzustellen, resp. sie zu solchen zu machen. Der 3. Senatsantrag: Die Ausgleichung der Baurechnungen pro 1893/94 betreffend, wurde angenommen. Der 4. Antrag: Die Be-willigung von 1 500 000 M. an die Kanalbaubehörde, fand in Herrn Jennie einen hartnäckigen Widersacher. Redner ist zunächst darüber im Unklaren, ob der Elbe-Grave-Kanal von der Bürgerchaft überhaupt schon genehmigt worden ist, und glaubt, daß durch die Bewilligung dieser Summe, oder vielmehr durch die sich vernehm-lich bewilligende Verzinsung derselben in dem schon festgestellten Budget ein Ausfall entstehen würde. Er stellt den Antrag, 1. daß diese Summe bis zum Schluß des Jahres 1894 von der Kanalbaubehörde zu verzinsen sei, und 2. der Senat möge sich über die Art und Weise der Beschaffung der Gelder bis zum Schluß des Jahres aus-sprechen. Von Herrn Dr. Fehling wird hierauf erwidert, daß die seiner Zeit von der Bürgerchaft und dem Bürgerausschuß eingeleitete Geheimkommission die Befugnisse der Bürgerchaft und des Bürger-ausschusses gehabt habe. Sie sei eingeleitet, die Abschließung eines Vertrages, den Elbe-Grave-Kanal betreffend, mit Breußen zu be-werkstelligen. Durch die Annahme des zu Stände gekommenen Vertrages, in den beiden preussischen Häusern, sei der Kanal auch

für die Bürgerchaft angenommen. Was die Verzinsung des Kan-alskapitals anbelangt, so mißte man, wenn von der Kanalbaubehörde eine solche verlangt werde, dieselbe hierzu auch wiederum Gelder bewilligen. Vorsitzender Dr. Brehmer und Direktor Brecht sprechen sich in dem-selben Sinne wie Dr. Fehling aus. Dr. Obry bemerkt, daß auch früher bei bewilligten Bauplätzen niemals von einer Verzinsung die Rede gewesen sei. Außerdem hätte man auch mit Breußen zu rechnen, und dieses würde sich den Ausschlag der Zinsen auf das Anlagekapital bei der späteren Einnahme-Vertheilung nicht gefallen lassen. Senator Dr. Kling fährt aus, daß die preussische Regierung den dritten Theil der Kosten trage, und würde die Summe in viertheilfähigen Raten an die Lübeckische Staatskasse gezahlt, natür-lich nur so lange bis dieses Drittel voll sei. Was den 2. Antrag anbelangt, so sei die Bürgerchaft gewiß berechtigt, darüber, wie die Gelder verbraucht werden, Rechenschaft zu fordern, ebenso wie über die Art der Ausführung derselben, doch möge man bei dem allzugroßen Umfange des Projektes hiervon im Augenblick noch absehen, da es umständlich sei, hierüber schon ganz bestimmte Aus-sunft zu geben. Welche Anträge Jennie werden hierauf abgelehnt; der Antrag des Senats dahingegen angenommen. Der Antrag der Kanalbaubehörde, von der Entrichtung von Abgaben und Gebühren bei Grundstücks-Erwerbungen zum Zwecke des Elbe-Grave-Kanals, gegenüber Lübeckischen Gerichten und Behörden zu bestehen wird ebenfalls angenommen, ebenso der Antrag betreffend die Erbauung einer Viehmarkthalle, nachdem der Antrag durch den General-Consil Petz bestreut ist zur Verzinsung der Schulden der Lübeckischen Stadt wurden 4800 M. an die Baudeputation bewilligt. Ebenso werden 8000 M. zur Vertheilung des Stadtgrabens, vor und unterhalb der Evers'schen Werft in das nächstjährige Budget eingestellt. Bei dieser Gelegenheit wird der Antrag Wosfel, welcher dahingehet, die sogenannte „holländische Mauer“ bis auf die Höhe von 180 Meter abzubauen, dem Senate zur Begutachtung em-pfohlen. Ohne Debatte wird der Antrag: die Bewilligung von 8000 M. an die Dom- und 8000 M. an die St. Margarethen-Kirche zur Wiederherstellung der durch die Feuerschäden an denselben entstandenen Schäden bewilligt. Ueber den Antrag 10, die Murtage für Travemünde, entspann sich eine lebhafte Debatte, und wird der Antrag nach Schluß derselben an eine 7-gliedrige Kommission verwiesen. Näheres über die Debatte in nächster Nummer.

Die Lübeckischen Anzeigen berichten ihren Lesern in ihrer gestrigen Abendnummer unter der Spitzmarke „Zum sozialistischen Bierbock“ allerlei interessante Geschichten. Es sollen da 18 bis 20 Mann Wache gestanden haben, um Leute vom Besuch der „Lüb. Anz.“ abzuhalten. Auch im Garten soll, wie die „Lüb. Anz.“ sich ausdrückt, ein „Zielbewußter“ patrouillirt haben, um die mit den Schiffen Angelommenen zu kontrolliren; eben-falls will man beobachtet haben, daß der im Garten sich befindliche erst eine halbe Flasche Wein, dann aber noch mehrere Gläser Bier getrunken habe. Die „Schilkevereiner“ soll auch noch tagbar werden wollen u. s. w. — Die Geschichte ist nicht nur für die wenigen Leser der „Lüb. Anz.“ interessant, sondern auch für uns. Wenn ferner ein Blatt von Schläge der „Lüb. Anz.“ einen Sozial-demokraten zehnten wollte, so ging das ohne Schnapsflasche und den kolossalen Knüttel garnicht ab. Zeit läßt sie ihren „Ziel-bewußten“ schon eine halbe Flasche Wein trinken und verschiedene Gläser Bier dazu. Die „Lüb. Anz.“ sind doch wenigstens schon etwas fortgeschritten, und in nächster Zeit kommt das Amtsstatt wohl gar noch zu der Ueberzeugung, daß es ganz in der Ordnung ist, wenn der Arbeiter seine Flasche Wein trinkt. Die „Anzeigen“ werden dann auch nichts mehr dagegen haben, wenn den Lübeck-ern eine geregelte Arbeitszeit, ankündigende Behandlung u. s. w. zu Theil wird. Den streitenden Bräuern haben die „Lüb. Anz.“ mit der „interessanten Geschichte“ einen guten Dienst erwiesen, denn, wenn jeder, den man im Lübeckischen Lokal für einen Arbeiter hält, so scharf beobachtet wird, daß man genau weiß, wie viel und was er trinkt, da wird sich jeder hüten, nach Lübeck zu gehen, denn er muß sich ja gewärtig sein, am anderen Tage in den „Lüb. Anz.“ als „Zielbewußter“ hingestellt zu werden. Vielleicht verteidigen sich noch einmal einige angehellte „Spiesher“ so weit, einen harmlosen Gast, den sie für einen „Zielbewußten“ halten, mit Prügel zu traktiren. Da also Gefahr damit verbunden ist, wird sich jeder schon hüten. Herr Lübeck aber mag zu den „Anz.“ sagen: „Der Herr bewahre mich vor meinen Freunden!“

Bewegung der Bevölkerung. Im Monat Mai 1894 fanden nach dem Bericht des statistischen Amtes der Stadt Lübeck folgende Veränderungen in der Bevölkerung statt: Es wurden 170 Kinder geboren, davon waren 153 ehelich, 17 unehelich, 151 lebend geboren, (78 männlich, 73 weiblich), 8 todt-geboren, (2 männlich, 4 weiblich, davon 2 unehelich). Die Anzahl der Gestorbenen (todtgeborene eingeschlossen) betrug 92 (50 männl., 42 weiblich). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 26 (darunter 4 unehelich Geborene), 1 bis 5 Jahren 7, von 5 bis 10 Jahren —, von 10 bis 15 Jahren —, von 15 bis 20 Jahren —, von 20 bis 30 Jahren 5, von 30 bis 40 Jahren 7, von 40 bis 50 Jahren 6, von 50 bis 60 Jahren 9, von 60 bis 70 Jahren 10, von 70 bis 80 Jahren 17, von 80 bis 90 Jahren 5, über 90 Jahren —. Es starben an: Angeborene Lebensschwäche 5, Abzehrung 4, Altersschwäche 12, Blutvergiftung —, Bränne —, Brech-durchfall 2, Brust- und allgemeine Wassersucht —, Darm- und Bauchfellentzündung —, Darmkatarrh 2, Diphtheritis —, Gehirnentzündung 7, Gehirnverwundung —, Gehirnschlagfluß 4, Gelenkrheumatismus —, Herzfehler 1, Keuchhusten 2, Krämpfe 1, Krebschaden 6, Lungenkatarrh (chronischer) 1, Lungen- und Luft-röhrenentzündung 18, Lungenlähmung 1, Lungentuberkulose (Schwindel) 5, Magen- und Darmgeschwüre —, Masern und Nöttheln —, Nierenkrankheit 1, Pocken —, Ruhr —, Scharlach —, Typhus (gastrointestinaler) 1, Verletzungen —, Wundbettfieber 1, übrige Krankheiten 14, Selbstmord 2, Unglücksfall —, un-bekanntes 2.

Wer ein Monstrum von Ruhe und Kaltblütigkeit sehen will, der muß zur Zeit der Fütterung, von 6—7 Uhr Abends, in den Zoologischen Garten gehen. Während alle anderen Raubthiere des Gartens mit einem wahren Heißhunger über die ihnen dargereichten Speisen herfallen, — in dieser Beziehung leisten namentlich die Schakale Großartiges, denn sie schlingen die ihnen dargereichten Fleischstücke sozusagen ganz hinunter und suchen sie sich dann noch wieder aus dem Maule zu entreißen — ver-speißt der Drang-Utang ruhig den ihm servirten Reis, von Zeit zu Zeit einmal von dem beigegebenen Semmel abbeißend. Nachdem der Vierhänder seine Mahlzeit mit Hilfe der ihm angebotenen fünfzinkigen Gabel ver-zehrt, und die letztere vermittelst seiner Zunge gesäubert, legt er sich behaglich in das Stroh seiner Zelle, deckt sich mit der ihm zur Verfügung gestellten Decke hübsch zu, und hält vorchriftsmäßig seine Verdauungsruhe. Der neue Insasse scheint sich übrigens eines ausgezeichneten Wohlbefindens zu erfreuen. An den Sonntagen bieten das Konzert und die Beschäftigung des Gartens und der Thiere bei einem guten Glase Bier eine recht nette Unterhaltung.

Das Motorboot „Ella“ kollidirte Sonntag Nacht in der Nähe der Lachswehr mit dem Dampfer „Schwalbe“. Beide Schiffe trugen unerhebliche Schäden davon. Die

Kollision soll, wenn wir recht unterrichtet sind, durch unrichtiges Ausweichen der „Schwalbe“ hervorgerufen worden sein.

Hafenverkehr. In der verfloffenen Woche sind in unseren Hafen 40 Dampfer und 26 Segler, im ganzen 68 Schiffe eingelaufen. 22 Dampfer hatten Stük-güter und 10 Holz geladen. Von den übrigen 8 hatte 1 Holz und Getreide, 1 Kohlen, 1 Ballast, 2 Getreide und Stüksgüter, 1 Holz, Papier und Butter und 2 Blei an Bord. Von den Seglern hatten 13 Holz, die übrigen 13 Rant- und Koppsteine, Chamottesteine, Seegras und Victualien geladen. Ausgegangen sind 22 Dampfer und 17 Segler. Von den Dampfern hatten 20 Stük-güter und einer leere Spritzfässer geladen. Von den Segel-Schiffen gingen 9 mit Ladung aus, während drei Dampfer und 8 Segler unseren Hafen leer oder in Ballast verließen.

Berichtigung. In der Sonntagsnummer unseres Blattes hat sich in dem Bericht über die öffentliche Volksversam-mlung ein unliebsamer Druckfehler eingeschlichen. Die Versammlung war nicht von 350 sondern von ca. 350 Personen besucht.

Eine Unwahrheit trompeten die „Lüb. Anz.“ in die Welt, wenn sie behaupten, auf einem „Motorbote“ der Obertrave sei am Sonntag Abend ein Kesselrohr geplatzt. Ein Passagier soll sogar über Bord gesprungen sein und dergleichen Unsinn mehr wird behauptet. Wie wir aus ganz zuverlässiger Quelle hören, ist an der ganzen Ge-schichte kein Sterbenswörtchen wahr. Jedensfalls hat der betreffende Korrespondent im Lübeckischen Lokale zuviel des Guten gethan (siehe unsern 2. Artikel d. Nr.) und nachher Gespensster gesehen. Wie sagt doch in Köpfs Volksfreund der Buchdrucker Thomßen: „Zimmer mächtig!“

Zivoli. Anschließend an unsere Notiz in gestriger Nummer theilen wir auf Wunsch der Direktion des Zivoli dem Publikum mit, daß die 3. Rt. auftretenden Spezialitäten bereits am 16. Juni durch gänzlich neu engagirtes Künstler-Personal ersetzt wird. — Des großen Erfolges wegen wird Herr Noubay sein Gastspiel auf einige Tage ausdehnen und am Sonntag den 17. Juni noch Jedem Gelegenheit bieten, dieser wirklich sehenswerthen Schau-stellung beizuwohnen.

Der Bau des Reichsbank-Gebäudes schreitet jetzt zusehends fort. Man hat bereits die Sandsteinquader, welche die Vorderseite bilden, bis zu den Fensterbogen des Erdgeschosses aufeinander gesetzt. Zur Handhabung der großen Steine ist in der Königstraße ein großes Gerüst erbaut, von welchem aus die Steine mit Winden an ihren Bestimmungsort geschafft werden. Auch im Innern des Baues ist man bereits bis in die Höhe des Erdgeschosses mit den Mauerarbeiten fertig.

Zu dem gestern von uns berichteten Unglücksfall in der Hartengrube wollen wir noch bemerken, daß Doktor Pauli dem Kinde den ersten Verband anlegte. Im Laufe des gestrigen Tages soll das Befinden des Kindes den Umständen nach befriedigend gewesen sein.

Unglücksfall. Der Dampfer „Neva“ brachte ein Pferd von Petersburg nach hier mit. Auf der Fahrt hatte dasselbe den Boden der Stallung durchbrochen. Als nun ein Mann von der Besatzung des Schiffes durch den zerbrochenen Boden das Pferd necken wollte, verlor dasselbe seinen Spas und trat ihm ein Stück des Fingers ab.

Schwurgericht. In der am 25. d. Mts. beginnenden ersten diesjährigen Schwurgerichtsperiode gelangen zur Verhandlung: 1) gegen den Arbeiter Johann Gollub aus Gr. Gzmochen, zuletzt wohnhaft in Neversfelde im Fürstenthum Lübeck wegen Meineides, 2) gegen den Arbeiter Hinrich Johann Friedrich Graad aus Malente, wegen Mordversuchs zum Nachtheil seiner Ehefrau, 3) gegen die Haushälterin Bertha Magdalene Christine Peterjen aus Badendorf, wegen Kindesmordes, 4) gegen den Dienstknecht Friedrich Rudolf Schmidke aus Schön-walde, wegen in der Nähe von Travemünde begangenen Rothzuchtsversuchs, 5) gegen a. die Hebamme Catharina Maria Elisabeth Langmaad aus Lübeck wegen Mordes b. die Dienstmagd Anna Christine Helene Wichmann und c. den Commis Fritz Heinrich Christian Koch, beide aus Hamburg, wegen Beihilfe zum Mord. Es handelt sich um den Mord eines Kindes der Wichmann. 6) gegen den Arbeiter Friedrich August Brost aus Grünhaus, wegen Rothzuchtsversuchs. Zur Erledigung der Ver-handlung dürften drei bis vier Tage genügen.

Strafkammer. Unzüchtiger Handlungen haben sich der Bäderlehrling J. und der Arbeitsbursche Sch. schuldig gemacht. Es wird gegen sie unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt. Das Gericht erkennt für J. auf eine Gefängnißstrafe von drei, für Sch. auf eine solche von zwei Monaten. — Gegen die Uebert-reißung an die Landespolizeibehörde, zu welcher der schon vielfach wegen Diebstahls verurtheilte Arbeiter B. vom Schiffe-gericht zugleich mit vier Gefängnißstrafen verurtheilt war, hat B. Berufung eingelegt. Das Gericht hält das Urtheil des Schöffen-gerichts aufrecht und verwirft die Berufung. — Wegen Uebert-reißung der Verordnung, den Verkehr in der Poststraße betreffend, war einer in der Poststraße wohnenden Ehefrau vom Polizeiamt eine Geldstrafe von 20 M. auferlegt. Auf die ein-gelegte Berufung wurde die Strafe von 20 M. auf 5 M. herab-gesetzt. Gegen dieses Urtheil war jedoch von der Ehefrau eine auch vom Staatsanwalt Berufung eingelegt. Der Verteidiger der Frau sucht nachzuweisen, daß das Polizeiamt nicht befugt sei, eine derartige Verordnung zu erlassen. Auch der §. 116. der Straßen-polizeiverordnung sei hier nicht anwendbar; er beantragt Verurtheilung der Staatsanwältin, daß das Polizeiamt hoch für berechtigt, solche Verordnung zu erlassen, auch habe das Schöffengericht recht gehabt, wenn es den §. 116. angezogen habe, er beantragt die vom Polizeiamt erkannte Strafe nochmals in Betracht zu ziehen und event-wieder zu erkennen. Die Verurtheilung des Urtheils erfolgt nächsten Sonnabend.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Der Minister des Innern hat, wie die „Post“ hört, den Polizeipräsidenten aufgefordert, einen Bericht einzureichen über den Berliner Brauereibestand. Der Bericht soll alsdann dem Kaiser, auf dessen besonderen Wunsch überreicht werden.

Selzig. Das Reichsgericht hat die gegen das Urtheil des Landgerichts Hamburg in dem Fahrartenprozess eingelegte Revision des Schiffers Schuldt und von sechs-jehn Blechhändlern verworfen.

Wett. Das neue Kabinett ist nach amtlicher Mittheilung folgendermaßen zusammengesetzt: Wederle Präsident und Finanzen, Sillagay Justiz, Hieronymi Inneres, Dutacs Handel, Lauren Coetvoes Kultus und Unterricht, Fejervary Landesvertheidigung und provisorisch Ackerbau, Andraffy Minister am Hoflager, Jostpowsitch kroatischer Minister ohne Portefeuille. Das Kabinett wird sich schon morgen beiden Reichstagshäusern vorstellen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Geschäfts-Anzeigen.

Amelisen-Eier
bestes Futter für Goldfische.
Farben u. Drogen.
Breitestrasse 81. Ferd. Kayser.

TAPETEN
große Auswahl, billigste Preise.
E. L. Schwartz, Regidienstr. 37.

Aechter Brandt-Caffee,
anerkannt bester und im
Verbrauch billigster
Kaffeezusatz
von
Robert Brandt,
Magdeburg.
In den Colonialwaaren-Handlungen erhältlich.

Käse, alten pikanten Holsteiner,
à Pfund 30 Pf.
J. Hamann,
Ablerstraße 33 d.

En-gros- u. en-détail-Lager
von **A. L. Mohr.**
Inhaber:
T. Buhrmann, Georg Kämpff.

Brod. Semmel, 8 Stk. für 10 Pf.,
von 4 Uhr an frei in's Haus,
sowie Schwarz- und Weiß-
brod von C. Claus.
J. Hamann,
Ablerstraße 33 d.

Frische Mecklenburger Bauernbutter,
à Pfund 85 Pf., empfehlen
Rohde & Co.



Rechnungs-cataloge, Kostenboranschläge gratis und franco. Billigste Preisberechnung. Schwere Infectionsanträge zu den niedrigsten Pauschalpreisen.

Bureau in Lübeck: Breitestrasse 24.

Wurst, feinste und grobe,
à Pfd. 1.-, 1.10, 1.20.
J. Hamann,
Ablerstraße 33 d.

Wurst, Schmalz, Speck,
jeden Tag frisch, von Mühly.
J. Hamann, Ablerstraße 33 d.

Vergnügungen.

Waisenhof
Jeden Mittwoch und Sonnabend:
Quadrille-Uebung.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Melbungen werden dazulbst entgegen genommen.
Der Tanzlehrer.

Turin. Die „Gazetta piemontese“ bringt erste Nachrichten aus den Schwefelblutigen Eghlens. Infolge der Schließung von zahlreichen Schwefelquellen und infolge der großen Arbeiterzahl sind die Löhne derart herabgedrückt, daß gestern 8000 Arbeiter in Caltanissetta die Arbeit einstellten. Die Eigentümer drohen, am Montag die Gruben zu schließen, falls der Ausstand andauert. Es würden dann 8000 Personen brodlös werden. Die Haltung der Arbeiter, unter denen grenzenloses Elend herrscht, ist drohend.

Briefkasten.

M. H. Anschließend haben Sie traurige Erfahrungen mit den Kassen gemacht; könnten Sie und dieselben nicht näher schildern? In der Weise ist Ihre „Eingekaufte“ nicht zu verwerfen.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde

Montag, den 11. Juni.
2,10 U. N. D. Imatra, Schöning, von Tränglund in 82 Stb.
2,20 U. N. D. Deutschland, Steffen, von Miga in 60 Stb.

5.- U. N. D. Elita, Biersdorf, von Vibon in 48 Stb.
6,30 U. N. D. Kolga, Svedberg, von Sundsvall in 8 Tg.
9,30 U. N. D. Vehr Brahe, Bergman, von Hangö in 65 Stb.

1.- U. N. D. Storforsken, Ånger, von Reval in 48 Stb.
4,35 U. N. D. Rajaben, Gulten, von Kopenhagen in 14 Stb.
4,60 U. N. D. Gauthlod, Nydell, von Stockholm in 44 Stb.

Abgegangen:
Montag, den 11. Juni.
7,10 U. N. D. Palmstad, Lundin, nach Kopenhagen.
7,30 U. N. D. L. Torstensson, Åström, nach Korköping.
9,45 U. N. D. Stadt Stolp, Thiede, nach Stettin.

Dienstag, den 12. Juni.
3,30 U. N. Danstine Marie, Schmidt, nach Dahme.
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,83 m. SW, schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Gauthlod ist am 11. d. M. von Kalmars auf hier abgegangen.
D. Alpha ist am 10. d. M. von Königsberg nach South-Allna abgedampft.
D. Burg ist am 10. d. M. von Rönigsberg nach Kiel abgedampft.
D. Stella ist am 11. d. M. in Stockholm angekommen.
D. Linnea ist am 11. d. M. in Hangö angekommen.

TIVOLI.

Mittwoch den 13. Juni 1894:
Vorletzte Vorstellung
von Mr. Ronaby's großen
electrischen Demonstrationen,
dirigirt von Miss Irving.
Die interessanteste Sehenswürdigkeit der Neuzeit!
In allen Theilen des Saales, über den Abysen des Publikums angebrachte Instrumente und Apparate werden durch den electrischen Strom in Function versetzt.
Electrische Musik.
Electrisches Gewitter.
Electrischer Gär.
Electrischer Eifelthurm.
Dazu: Concert, Theater- und Specialitäten-Vorstellung.
—♦ Sonntags-Preise. ♦—
Von 6-8 Uhr: Garten-Concert bei freiem Entree.
Anfang der Vorstellung präcise 8 1/2 Uhr.

Wilhelm-Theater.

Fernsprecher 373.
Mittwoch den 13. Juni:
Zum 7. Male:
Der Herr Senator
Lustspiel in 3 Akten von Schönthan u. Kadelburg.
Anfang 7 Uhr.

Versammlungen.

Mitglieder-Versammlung
der
Safearbeiter Lübeds
Mittwoch den 13. Juni,
Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn Neumann.
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Berichterstattung v. Gewerkschaftskartell.
3. Fragekasten und Verschiedenes.
Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verein.

Versammlung
am Mittwoch, d. 13. Juni 1894,
Abends 8 1/2 Uhr,
bei **Leecke, Lederstraße 3.**
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom Ausflug nach Schwartau.
2. Fragekasten und Verschiedenes.
Die Lokal-Verwaltung.

F. M. & Co.

am Mittwoch den 13. Juni,
Abends 9 Uhr.

Verkäufe.

Ein Haus mit 3 Wohnungen und gr. Garten in der Friedenstraße ist für 9400 M. zu verkaufen.
Näheres Friedenstraße 63.

Zu vermieten.

Zu sofort ein möbl. Zimmer für einen jungen Mann.
Marlesgrube 40.

Gutes Logis; Hundestraße 23, part.

Grosser Ausverkauf!

Verkaufe alle Sorten **Strohhiite** von jetzt an zu halben Preisen.
H. Gröper, 11 Kupfereschmiedestraße 11.
Mattenlatwerge in Dof. à 50 Pf. u. 1,00 M. (Strohweizen, empfiehlt C. F. Alm, Drogist, Holstenstraße 18 u. Mostinger Allee an
Cigarren, alte abgelagerte Hamburger, 8 Stk. 10 Pf. J. Hamann, Ablerstraße 33 d.

Bratenschmalz
pr. Pfd. 50 u. 60 Pf.
empfehlen
Aug. Scheere,
Holstenstraße 27.

Lück'sches Bier

wird in nachfolgenden
Wirthschaften und Flaschenbier-Handlungen
verkauft:

- | | | |
|--|-----------------------|---|
| Bläß, | Mühlenstr., | Güthow, Restaurant, Schwartauer Allee. |
| Wagner, | | Storn, Flaschenbierhandlung, Wäckerstraße. |
| Schütt, | | Podust, Kahlhorststraße. |
| Wendt, | | Böckmann, Elbwigstraße. |
| Steffens, | | Schmidt's Restaurant, Gledengieserstraße. |
| Krenke, | | Schulz, Flaschenbierhandlung. |
| Helm, | | Wiegner's Wirthschaft, Balauerfohr. |
| Friedr. Frommshagen, | Flaschenbierhandlung, | Vader, Flaschenbierhandlung, Stavenstraße. |
| Schreiber, | | Schwarz, Regidienstraße. |
| Susy's Bier-Convent, Geninerstraße, | | Holtz, Restaurant, Schwartauer Allee. |
| Holtz, Friedrich-Franz-Halle, | | Goldbaum, Flaschenbierh., Bromsenstraße. |
| Frede, Gastwirthschaft, Cronsforder Allee, | | Müller, Cronsforder Allee. |
| Hennigs, | | Welder, Langereiche. |
| Fischerbuden, | | Babel, Tannenhofstraße. |
| Brodmann, Weißer Engel, | | Westphal, Fischergrube. |
| Annor's Gasthof, Klingenberg, | | Schlichting, Vedergrube. |
| Wohler's Keller, Breitestrasse, | | Westfahl, |
| Brückhammer, Marlesgrube, | | Wragge, Cronsforder Allee. |
| Retelsdorf, Abtigsstraße, | | Olsen, „Zur Hoffnung“, Hiltzthor-Allee. |
| A. H. Arndts, | | Palm, Flaschenbierhandlung, Schiffselbuden. |
| Räper, | | Langström, Hiltzstraße 84. |
| Frühke, Bierhalle, | | Kalls, Flaschenbierh., Kupfereschmiedestr. |
| Gay, Bierhandlung, | | Hellmann, Hiltzstraße. |
| Kuppe, Goldene Hundert, Fleischhauerstraße, | | Bendfeldt, Schlunacherstraße. |
| H. Timm, Wwe., Flaschenbierhdlg., | 25, | Mackenhanfer, Schiffselbuden. |
| A. Bauer, | 32, | Westfahl, Königstr. 117. |
| Ch. Ehlers, | 104, | Schwarz, Nabeburger Allee. |
| Krämmel, Enger Krambuden, | | Wwe. Kalm, Wrebemarkt. |
| Detlef, Weiter Krambuden, | | W. Toll, kleine Burgstraße. |
| Pödemann, Gastw., Schiffselbuden, | | Raufmann, Flaschenbierhandlung, Klappenstr. |
| P. Niemann, | | Pagels, Gledengieserstraße 71. |
| Appel, Gastw., Fischstraße, | | Gunnis, Flaschenbierhdlg., Kappfenstraße. |
| Holl's Gasthof, gr. Burgstraße, | | Schönfeldt, Fünfhäusen. |
| Hau, Bierhandlung, Fischstraße, | | Grub, Wirthschaft, Unterttrave. |
| Stahr, Traven-Pavillon, | | Türgens, Flaschenbierhdlg., Obertrave. |
| Fischer, Fadenburger Allee, | | Wwe. Frhm., U. Burgstraße. |
| H. Stoh, Engelsgrube, | | Schlichting, Engelsgrube. |
| H. Oltrake, Hafensstraße, | | Holtz, Regidienstraße. |
| Kämpfer's Restaurant, Breitestrasse, | | Hensch, Schlachthaus. |
| Georg Dose, Destillateur, gr. Gröpelgrube, | | Hempel, Flaschenbierhdlg., Hanjastraße 33. |
| Aug. Koffs, Wirthschaft, Hundestraße, | | Delsberg, 19. |
| Bruhn, Flaschenbierhandlung, | | Papst, Lindenstraße. |
| Ausborn, | | Schlieper, Effengrube. |
| Hochbrunn, St. Annenstraße, | | Gröth, Wollstraße. |
| Langmaak, | | Rihmann, Wirthschaft, Krähenstraße. |
| Sohn, | Länkenfagen, | Denker, Marlesgrube. |
| Erhmann, | | Räuter, Kahlhorststraße. |
| Grömann, Schänkw., Gledengieserstraße 22. | | Gagers, Wirthsch., Fadenb. Allee, vis-à-vis der Kaserne. |
| H. G. Hühl, Bierhandlg., Regidienstr., | | Höhler, Wirthschaft, Alsheide. |
| Hoyz, Hiltzstr. 82, | | Ascheberg, Cronsforder Allee. |
| Heitmann, Hiltzstr. 66, | | Denker, Marlesgrube. |
| Bergwardt, Himmelsleiter, | | Dornis, Flaschenbierh., Antonie u. Klosterstr. |
| Sandhold's Restaurant, | 110, | Jürgens, Bismarckstraße. |
| Knoop, Wirthsch., Alter Schrangent, | | F. Feilshof, Balauerfohr. |
| Hank's Nachf., Psttkeller, Fünfhäusen 35, | | Mull, Fünfhäusen. |
| A. Führ, Grönauer Baum, | | Schmidt, Ballastkühle, |
| Heitmann, Zweite Wallstraße, | | Hoff, Wulfsdorf. |
| Petermann, Alststraße, | | Kleinjürgen, Nothe Deel. |
| H. L. Dietz, Flaschenbierh., Gerade Quersstraße, | | Dehau, Genin. |
| Mauzel, St. Johannes, | | Teiler, Moising. |
| Spehmann, Wirthsch., obere Fischergrube, | | Schmieder, Moising. |
| Joseph Aker, Bierhandlung, ob. | | Schreiber, Moising, Kaffeehaus. |
| Hollert, Restaurant, Schlunacherstraße, | | Göttcher, Moising. |
| Fiebel's Restaurant, Johannstraße, | | Gottien, Krummefse. |
| Glöker, Bierhandlung, | | Gipp, Gastwirth, Krummefse. |
| Steffen, Bierhandlung, Düvelenstraße, | | |
| Puls, Hanjastraße, | | |
| Hühl, Pfaffenstraße, | | |

Die Brauer-Commission.

S. A. Lehnert.
Adr.: Fünfhäusen, Berliner Hof.

Zum hundertjährigen Todestage G. A. Bürger's.

In allen Zeiten gab es revolutionäre Geister, vorwärts strebende, Licht, Recht und Freiheit liebende Kreaturen, die im Kampf der Klassen — dessen Kämpfer in keiner geschichtlichen Epoche geschlossen war*) — auf Seite der Unterdrückten und Ausgebeuteten standen, die schollen Praktiken der Reaktion und des Klassenbespotismus mächtig bekämpften, die Knechtlichkeit und Freiheit geliebten und das Philistertum an den langen Ohren jauchten. Sie trugen und schauten sich um das Banner des Kulturfortschritts wie heutigen Tages die Sozialdemokratie, wandelten dieselbe Bahn und waren von gleichem Geiste befeuert, wenn sie auch Kinder ihrer Zeit waren, in manchen rückständigen Anschauungen ihrer Epoche befangen blieben und der Inhalt ihres Wollens, das Ziel ihres Strebens noch weit hinter dem unsrigen zurückblieb, weil Ideen und Forderungen, die in einer späteren geschichtlichen Entwicklung bedingt sind, naturgemäß ihrem Denken noch nicht erschlossen waren. Lebten sie aber in der Gegenwart, so würden sie sicherlich in unseren Reihen stehen.

Empfindend ist es daher, wenn das heutige Bürgerthum, die ausbeuterische, die Arbeiterklasse unterdrückende, nur für Profit und Dividende schwärmende, dem Schutz des Militarismus und der Polizei vertrauende, byzantinische Bourgeoisie solche revolutionäre Geister der Vergangenheit, wenn die Gloriole des Nachruhms sie umschleiert, sie feiert, als wären sie Fleisch von ihrem Fleisch, ihnen Kultigungen darbringt und sie gar noch gegen die Sozialdemokratie anspielt, weil sie in der sozialen Frage noch gut bürgerlich denken. Mit gleichem Rechte könnte man z. B. den Kopernikus zum Gegner der Kepler'schen Gesetze stampeln, die erst nach seinem Tode entdeckt wurden.

Lessing, Schiller, Goethe, Uhland — fast der ganze Kreis der Unsterblichen auf dem Barnack der deutschen Klassik — waren revolutionäre Geister. Ja, auch Goethe, der „große Heide“, der ganz mit Unrecht als „Hofmann“, „Egoist“ und dergleichen verunglimpft wird. Wie hat er, ein irdischer Apollo, auf Philisterei, Duckmäuserei, Muckertum und Verwandes die Pfeile abgeschneitelt von seinem thnenden Silberbogen! Wie hat er, ein irdischer Jupiter, seine Blitze geschleudert auf die finsternen Mächte der Reaktion! Und wie wenig hat er auch in seinem Privatleben an die spießbürgerlichen Idole sich gelehrt!

Eine sehr starke revolutionäre Ader hatte auch Gottfried August Bürger, dessen hundertjähriger Todestag der 8. Juni d. J. war.

„Bürger“, sagt Joh. Scherr, „hat in seinem ganzen Wesen die größte Wahlverwandtschaft mit Schubert. Durch sein Dichten geht ein volksmäßiger, frisch lyrischer Grundton. Es waltet in ihm ein Freiheitsdrang, der an Wahrheit und Kraft der Freiheitskämpfer die Hainbündler (wie sich ein Kreis zeitgenössischer Dichter untergeordneten Ranges nannte) weit hinter sich ließ, und Bürger's in eine einzige Strophe gefasster Marnestroy wiegt, hundert hohlbrüstiger Vardenlieder auf.“ Ich bin

*) Janus hieß der Kriegsgott der Römer; die Pforten seines Tempels standen offen, so lange Rom in einen Krieg verwickelt war.

sogar feyerlich genug, zu behaupten, daß die Bürger'sche Lyrik (Gefühlsdichtung) in ihrer ungekünstelten Ursprünglichkeit und kräftigen Frische manchmal mehr zum Herzen spricht als die Schiller'sche, zumal auch Bürger seine Stoffe aus dem Volksleben seiner Zeit herausgegriffen hat, und wenn Schiller in seiner berühmten Rezension die Derbheiten und Vulgarismen Bürger's tadelt, so gestehe ich, daß mir die manchmal ungekämpfte und der Konvenienz ein Schnulppchen schlagende volkstümliche Muse Bürger's hie und da sympathischer ist als die wohlfrisierte und wohlaufländige, mit allerlei mythologischem Herrath aufgeputzte Salonmuse Schiller's.

Bürger's Hauptverdienst um die deutsche Poesie liegt auf dem Gebiete der Ballade, die er mit dramatischer Lebendigkeit, materischer Anschaulichkeit und sprachlicher Virtuosität zu behandeln verstand. Verhört besonders sind die „Leonore“ und das „Lieb vom braven Mann“, auch „Die Kuh“. Von seinen Liedern ist das Rechlied „Ich will einst bei Ra und Klein“ in alle Rommersbücher übergegangen. Das „Spinnerlied“ ist dem Text von Haydn's Oratorium „Die Schöpfung“ einverleibt worden.

Stilische Parabeln resp. Fabeln sind „Die Schachgräber“ und „Die Efel und die Nachtigallen“.

Die didaktische Poesie (Lehrdichtung) verdankt ihm eine Reihe trefflicher Epigramme, so das bekannte

Trost

Wann dich die Lasterzunge nicht,
So laß die dies zum Troste sagen:
Die schlechtesten Früchte sind es nicht,
Woran die Wesp'n nagen.

„Der deutschen Bourgeoisie ins Album“ möchte man das folgende überschreiben:

Viel Klagen hör' ich oft erheben
Von Hochmuth, den der Große löbt.
Der Großen Hochmuth wird sich geben,
Wenn unsere Ariechelei sich giebt.

Auch das folgende ist heute sehr zeitgemäß:

Mit einem Adelsbrief muß nie der echte Sohn
Minervens und Apollons begnadigt heißen sollen.
Denn edel sind der Väter Söhne schon.
Die muß kein Fürst erst abeln wollen

Aus „Der Bauer an seinen durchlauchtigen Tyrannen“ spricht der gegen die Donzdespotie sich aufbäumende Mannestroy, den wir auch in Schubert's bekannter „Fürstengruft“ vernehmen:

Wer bist du, Fürst, daß ohne Schen
Zerrollen dich dein Wagenrad,
Zerschlagen darf dein Ross?

Wer bist du, Fürst, daß in mein Fleisch
Dein Freund, dein Jagdhund, ungeschlakt
Darf klau' und Klauen han'n?

Wer bist du, das durch Saat und Forst
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,
Entahmet, wie das Wild?

Die Saat, so deine Jagd zertritt,
Was Ross und Hund und du verschlingst
Das Brod, du Fürst, ist mein!

Du, Fürst, hast nicht bei Egg' und Pflanz,
Hast nicht den Erntetag durchschwirrt.
Wein, mein ist Fleiß und Brod!

*) Gelehrte und Dichter.

Prüchtig ist auch die Strophe des „Straflieder“
Wer nicht für Freiheit sterben kann,
Der ist der Ketten werth.
Ihu weltliche Pfaff und Edelmann
Um seinen eigenen Heerd.

Das Gedicht „Der große Mann“ sei allen Bismarcknarren zur Lektüre empfohlen. Es beginnt:

Es ist ein Ding, das mich verdrückt,
Wenn Schwindel oder Schmeichelfisch,
Vermehret Maß ihr großes Verß.

Auch am Pfaflenthum hat sich Bürger gerieben. Ein beliebtes Deklamationsstück war früher die humoristische Ballade „Der Kaiser und der Aht“. Die pfaflische Unbuddhsamkeit geißelt das ernste Gedicht „Sankt Stephan“ mit der Pointe:

„Kommt mir Propheten, die sie nicht
Verfolgt und hingerichtet!“

und die nekromische „Frau Schnips“.

Wie eine Satire auf den Klassenstaat lieft sich das Gedicht „Fortunens Pranger“, worin es von der Glücks-göttin unter anderem heißt:

Denn sie ist, sie ist die Ehrentose,
Die das ärgste Schwandgeschubel liebt
Und nur selten ihrer Wollust Mose
Einem Weidemann zu kosten giebt.

O, wie manchem edlen Tugendsohne
Ghante sie kaum seinen Bettelstab,
Sie, die dennoch Szepter, Reich und Krone
Oft dem tollsten Drang-Ullang gab.

Doch den Auswurf von den ärgsten Schelmen
Lohnte sie für seine Heuchelei
Oft mit Sternen, oft mit Mitterhelmen
Und mit Ueberchwang von Fürstengunst.

Soziales und Partei-Leben.

Entlassen. Aus dem Wübenfeischen Stumpfutsch-Glorado ist endlich Genosse Enders entlassen. Elf Monat acht Tage hat er wegen Ausgleiten der Redaktionsfeder in die vom Strafgesetzbuch und der Rechtsprechung geschaffenen Maschen im Gefängniß zubringen müssen! Unser wackerer Kampfgenosse ist insbesondere deshalb sehr hoch bestraft worden, weil das Gericht „die Tendenz des „Vorwärts““ zur Begründung der Verurtheilung verwenden zu dürfen glaubte. Die „Tendenz“ bleibt unverbesserlich. Hoffentlich erholt Enders sich bald von der langen Gefängnißstrapaze.

Ein großer Arbeiterausstand droht in Oldenburg am 1. Juli auszubrechen. Die Verwaltung der Oldenburger Glashütte, die ca. 570 Arbeiter beschäftigt, und in dem vorigen Jahre 570 000 Mark an Lohn zahlte, hat ihren Glasmachern (316 an der Zahl) eine mit dem 1. Juli in Kraft tretende Lohnherabsetzung angekündigt. Die Direktion begründet diese Maßregel damit, daß die maßgebenden Flaschenfabriken in Deutschland nicht höhere Löhne, sondern theilweise noch niedrigere zahlen, als die Oldenburger Glashütte nach dem 1. Juli zahlen will und daß die Durchschnittspreise der Fabrikate gegen das Vorjahr um etwa 5 Prozent zurückgegangen sind. Die Lohnherabsetzung beträgt für 100 halbe Flaschen 5 Pfg., für 100 ganze Flaschen 10 Pfg. und für eine Sorte 20 Pfg. Nach Mittheilung der Direktion würde der monatliche Lohnansfall für einen Glasmacher zwischen 2,70 Mk. und 9 Mk. schwanken. Für die nicht allein, sondern mit einem Gehilfen arbeitenden Glasmacher würde der Ausfall allerdings 15—30 Mark betragen.

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

54. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Man traf unverzüglich die wenigen Vorbereitungen, wobei die Liebenden von Herrn, Frau und Fräulein Kuznetsoff unterstützt wurden, die nun oben erschienen, um sich nach der Ursache zu erkundigen — freilich etwas spät, denn Herr Kuznetsoff war eben erst aus dem Klub nach Hause gekommen und Frau und Fräulein Kuznetsoff hatten zwar den Lärm vernommen, sich aber gefürchtet, den Schauplatz allein aufzusuchen.

Wachte nun dieses Verfahren nicht gerade ein sehr nutzvolles zu nennen sein — Frauen sind eben Frauen! — so standen sie doch trotz der für sie damit verbundenen Gefahr Sophia und Felix, nachdem sie ebenfalls die Flucht als eine gebieterische Nothwendigkeit erkannt hatten, in ihren Bemühungen rührig bei. Frauen sind meist feig im Angesicht einer plötzlichen, lauten Gefahr, fürchten aber die entfernte, unbestimmte, in der Regel weniger als Männer. Sowohl Felix als Sophia wurden in warme Pelze gehüllt — Katharina opferte ihren eigenen prächtigen Fuchspelz — Sophia's Kopf wurde in warme Tücher eingehüllt, Felix erhielt eine Pelzmütze und einen Revolver — Lebensmittel und ein wenig Wäsche wurden in Bündel verpackt, der Kaufmann brachte noch fürsorglich ein Beutelchen mit einigen Geldstücken in die Hand Volkhoski's, dann nahmen die Liebenden herzlichen Abschied von den guten Leuten, denen sie so viele Wohlthaten verdankten. Ebenso von Helene, die bitterlich schluchzte und der Freundin gern gefolgt wäre.

Begleitet von den Segenswünschen der Freunde, traten Felix und Sophia muthvoll ihre verzweifelte Wanderung

an, Felix das kleine Bündel über den Rücken geworfen, einen Knotenstock in der linken Hand, an der rechten die Geliebte führend, schon nach wenigen Schritten den Blicken der Zurückbleibenden entschwindend. Die Nacht war kalt und finster, doch eben als sie das letzte Haus der Stadt Surgut hinter sich hatten und in die verlassene verschneite Landstraße einbogen, tauchte der Mond, der eben im letzten Viertel stand, am Horizont auf und warf sein mildes, flackerndes Licht auf die große, weiße schimmernde Fläche.

Sophia dachte an glücklichere Tage bei seinem Anblick und seufzte.

Muth, mein liebes Mädchen! tröstete sie Volkhoski, preßte sie an sich und hauchte einen Kuß auf ihre eiskalte Stirn.

Er fehlt mir nicht, entgegnete sie leise. Wenn Du bei mir bist, sind alle Hindernisse für mich verschwunden. Nur das eine versprich mir noch, Felix, ehe wir weiter gehen.

Was, mein Lieb?

Daß wir uns unter keinen Umständen wieder in die Gewalt dieser Menschen begeben wollen.

Das werden wir nicht thun, wenn wir nicht müssen. Müssen? Sind wir nicht Herren unseres Schicksals? Herren — Du weißt ja, was wir hinter uns haben. Aber jetzt — Du hast einen Revolver bei Dir. Felix blühte sie überrascht an.

So meinst Du es also? sagte er. Nun wohl, ich verspreche es Dir. Sie werden uns nicht lebend wieder gefangen nehmen.

Ich danke Dir, Geliebter!

29. Kapitel.

Alte Bekannte!

Etwa in der Mitte zwischen Surgut und Tomsk liegt am Ob das Städtchen Narym, welches zur Zeit unserer Geschichte einer größeren Anzahl politischer Verbannter zum Aufenthaltsorte diente. Einzelne dieser Armen wohnten, da sie in der Stadt keine Wohnung finden konnten, vor der Stadt in leicht aus Holz hergestellten Baracken, die ihrer Beschaffenheit und Einrichtung nach viel eher für Thiere als Menschen zur Wohnung geeignet waren. In den kleinen viereckigen Gelassen, die als Stube und Kammer zugleich dienten, befand sich nur ein dürftiges Bett (oder mehrere, denn es wohnten oft drei oder vier Verbannte in einer Baracke) ein rohgezimmertes Tisch, ein paar Kisten, die als Stühle dienten und was schon ein Zeichen der Wohlhabenheit war. Hier und da ein Bild oder zerbrochener Spiegel. Daneben herrschte im Winter in den Gelassen eine unbefriedigende frostige Temperatur, denn die dünnen Holzwände gestatteten der Kälte von allen Seiten leichten Zugang, und so vermochten die Insassen trotz unausgesetzter Feuerens die Wärme nie über einen mäßigen Grad zu steigern.

In einer dieser Hütten, die man der leichteren Erwärmungsfähigkeit halber so klein wie möglich herstellte und deren jede aus demselben Grunde nur ein Zimmer enthielt, treten wir an einem kalten, rauhen Winterabend, wo ein schneidender, eisiger Wind über die Wälder und Steppen wehte und die in dichter Menge fallenden Flocken nach allen Richtungen auseinanderpeitschte, so daß dieselben wahre Herzentänze ausführten und etwaige Spaziergänger bald von allen Seiten in einen dichten Schneepelz hüllten.

In der Hütte, die nicht besser als alle übrigen aus-

